

Kulturen des Wahnsinns und der Wahnsinn der Kultur: (Ethno-)Psychiatrische Schreibakte und Notationssysteme um 1900

Der vorliegende Text skizziert eine doppelte Bewegung: Südostasien-Europa, Europa-Südostasien. Auf diesem Weg sollen die Grundzüge und Schreibakte einer um 1900 zwischen Europa und Südostasien und schließlich zwischen Europa und dem Rest der Welt entstehenden Ethnopsychiatrie markiert werden, die Thema des vorzustellenden Dissertationsprojekts sind. Entsprechend beschäftigt sich der Text mit südostasiatischen ‚Irren‘ und ihren europäischen Notationen, mit den Gründungsdokumenten einer aus der Differenz zwischen Europa und Südostasien und der Kongruenz der psychiatrischen Schreibakte hier und da auftauchenden neuen Wissenschaft von den verschiedenen Kulturen des ‚Irreseins‘. Er verfolgt sodann den Re-Import des in der Fremde gesammelten Wissens über den Zusammenhang von Kultur und Psychiatrie, das sich bei seiner Rückkehr rück-kehrt zu einer Psychiatisierung der Kultur und dabei Phantasmen ihrer Normalisierung und Heilung aufruft. Die Möglichkeits- und Produktionsbedingungen eines ab 1900 in den Humanwissenschaften apriorisch gesetzten Konnex zwischen Kultur und Wahnsinn¹ geraten hierbei ebenso in den Blick wie die Grundlegungen einer sich seit einigen Jahren vor allem in den Bereichen der Migrations- und Integrationsforschung im Gefolge der Arbeiten von Georges Devereux² neu aufstellenden, heutigen Ethnopsychiatrie mitsamt ihrer anscheinend kulturell einzigartigen Phänomene, die seit 1995 unter dem Namen „Culture-Bound-Syndroms“ in das „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ (DSM-IV) als Ergänzung zum internationalen ICD-10 Diagnoseklassifikationssystem der Allgemeinmedizin aufgenommen wurden.

Den zwei großen geographischen Orten der Arbeit entspricht eine doppelte methodische Ausrichtung, die das Dissertationsvorhaben informiert und zwischen Kultur- und Regionalwissenschaft verortet: Sie orientiert sich an kultur- und medienwissenschaftlichen Theorien der Materialität und Medialität von Wissensproduktionen, Analysen ihrer Schreibakte und Entstehungsszenen sowie Untersuchungen zum Verhältnis von Psychiatrie, Normalisierungs- und Regierungstechnik einerseits wie andererseits an neueren Tendenzen in den Regionalwissenschaften, insbesondere den Südostasienstudien. Hierin liegt, neben der Mannigfaltigkeit der zu untersuchenden Materialien, die sich aus psychiatrischen und ethnopsychiatrischen Texten, aus holländischen und deutschen Gesetzen, Dokumenten der

¹ Diese als natürlich oder zumindest kulturell, aber stets apriorisch gesetzte Verbindung durchzieht die Reden vom Menschen in unterschiedlichen, psychiatrischen, philosophischen, juristischen, psychoanalytischen und soziologischen Diskursen und findet sich in Theorien, z.B. der Frankfurter Schule ebenso wieder wie in Volksgesundheitsphantasmen und Volksgemeinschaftsdelirien im ‚Dritten Reich‘.

² Im Jahr 2009/2010 gründet sich z.B. das Centre Georges Devereux mit politischer Ausrichtung neu: „La nouvelle formation en ethnopsychiatrie pour 2009-2010 : Intervenir dans un monde multiple.“

Kolonialarchive, aus südostasiatischer und europäischer Literatur, anthropologischen Forschungsarbeiten und internationalen Diagnoseklassifikationen zusammensetzen, der grundsätzlich interdisziplinäre und überregionale Ansatz der Arbeit begründet.

1. Einleitung: Diskursive Ereignisse zwischen Südostasien und Europa

Im Jahre 1903 notiert der Münchener Psychiatrieprofessor und Südostasienreisende Emil Kraepelin die traditionellen Zustände javanischer und malaiischer Körper erstmalig ganz anders: Latah, Koro und Amok treten als Hysterie, Depression und Epilepsie aus malaiischer Sprache und Alltäglichkeit und aus den Beschreibungen der europäischen Reisenden und Kolonialbeamten in das geordnete Aufschreibesystem Kraepelinscher „Zählkarten“ – und damit in einen fortan globalen psychiatrisch-medizinischen Diskurs (Kraepelin 1904). Bereits seit die holländische Kolonialregierung 1868 die Implementierung eines „Irrenwesens“ (Bendick 1989) beschlossen und 1882 die erste von vier Anstalten in Buitenzorg (nl.: „sorglos“) auf Westjava eröffnet hatte, waren aus malaiischen und javanischen Wilden oder „orang laut“ (Mann des Meeres, vgl.: Vogl 2005, Christians 2008) mitsamt ihren Extremformen des *pelatah* und *pengamuk* psychiatrisierte Patienten geworden. Mit Kraepelins Registern beginnt nun eine von bisherigen Reise- und Kolonialberichten gänzlich unterschiedliche Art der Aufzeichnung und Beschreibung von Leben und Lebenswelt in Südostasien. Die durchnummerierten und quer verweisenden, stets exakt einseitigen Erhebungsbögen, die ebenso stetig nach der exakt gleichen Beobachtungs- und Beschreibungslogik zunächst Name, Alter, Geburts- und Aufenthaltsort, letzten Wohnort, Familienstand und Aufnahmedatum, sodann Vorgeschichte, Status, Bemerkungen und schließlich Katamnese und Schlussdiagnose notieren, folgen Kraepelins bereits um 1900 für Münchener, Heidelberger und Leipziger ‚Irre‘ entworfenem, standardisiertem Untersuchungskatalog. Die Summe der identifikatorischen und biographischen Daten sowie der „klinischen Beobachtung“ (Kraepelin 1904) der sichtbaren Symptome und unsichtbaren physiologischen Reaktionen ergibt eine Schlussdiagnose, die die Fragmente zu einer Krankheit und einem Patienten zusammensetzt, die beide ihren Platz in Kraepelins wirkmächtiger, im „Lehrbuch für Studierende und Ärzte“ (Kraepelin 1908) niedergelegter und fortan internationaler Nosographie geistiger Erkrankungen finden.

In der standardisierten Ordnung der „Erhebungsbögen“ werden Leben von einer Beschreibungslogik erfasst, die ihre Biographien in Registern, Tabellen und Statistiken einträgt und Europäer und Südasiaten ab sofort gemeinsam verrückt werden lässt. Auf Grundlage ihres gemeinsamen ‚Irreseins‘ werden die Grenzen des Eigenen und Fremden aus der Perspektive psychiatrischer Dispositionen neu organisiert. Mit anderen Worten: Wenn nach Niklas Luhmann

in dem Moment, in dem sich Besteck und Stäbchen gegenüberstehen eine grundlegende Differenz eingezogen wird, die die Welt um eine Sphäre der ‚Kultur‘ verdoppelt, dann verschiebt die hier zu betrachtende Schreibszene einer „vergleichende[n] Psychiatrie“ diese Differenzlogik hin zu einer kulturellen Vergleichbarkeit im Namen der Krankheit und im Zeichen der Psychiatrie. Eine Neuordnung des Wissens vom Menschen, der aus der Perspektive psychischer Erkrankungen über alle kulturelle Differenz hinweg komparabel wird. Denn geführt von der Frage, ob „gewisse Formen des Irrsinns auch unter ganz anderen Lebensbedingungen und bei ganz anderen Volksstämmen in gleicher Weise und in gleicher Häufigkeit auftreten wie bei uns“ (Kraepelin 1904), kommt „Emil Kraepelin, der Begründer der Ethnopsychiatrie“ (Pauleikhoff 1983) nach 4-monatigem Ausflug in fremde Leben und Anstalten zu dem Schluss, dass psychische Erkrankungen wesentlich allgemein und international sind, während ihre Gründe, Symptome und regionalen Häufigkeiten von kulturellen Unterschieden abhängen. Kraepelin kulturalisiert die Psychiatrie durch die Setzung einer globalen Einheit psychiatrischer Erkrankungen, die jedoch zugleich von gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten und Gründen bestimmt wird. So könne „nicht mehr bezweifelt werden, daß die besondere Veranlagung eines Volkes auch in seinen Geisteskrankheiten zu bestimmtem Ausdrucke gelangt, ja, dass Häufigkeit und Formen des Irreseins dereinst eine reiche Fundgrube für das tiefere Verständnis seiner Eigenart bilden werden.“ (Kraepelin 1904)

Psychiatrie und Geisteskrankheit werden zu einer Sache der Kultur, Kultur zur Sache einer als Kulturwissenschaft auftretenden Psychiatrie: verstehbar mit den Mitteln des Psychiaters und verantwortlich für die Häufigkeit und das Auftreten von Irrsinn überhaupt. Kraepelins (inter-) kulturelle Pathologie betreibt eine Pathologisierung der Kultur, deren Heilung die Heilung der psychiatrisierten Individuen verspricht – zumindest statistisch. Denn an den Interventionen der Psychiatrie gesunden die Kultur und an ihr die Individuen, wenn nur die „Verhütung des Irreseins“ mit den Mitteln der „Statistik“, der „Erziehung“ und der „Rechtspflege“ als „öffentliche Angelegenheit“ betrieben wird (Kraepelin 1908). In den Worten Kraepelins zur „Entartungsfrage“ heißt dies: Die kulturellen und gesellschaftlichen „Quellen des Irrsinns aufsuchen und verstopfen“ wird „öffentliche Aufgabe“, wenn „die Verhütung mehr Erfolg als die Behandlung“ verspricht (Kraepelin 1908).

Der Infizierung des Kulturbegriffs mit den Kategorien der Psychiatrie, genauer gesagt: der Kulturalisierung der Psychiatrie und der Pathologisierung der Kultur sowie einer damit einhergehenden Globalisierung europäischer Klassifizierungen von Geisteskrankheit, steht dabei eine psychiatrische und statistische Differenzierung einzelner Kulturen, Völker, Stämme und Rassen gegenüber. So wären bei den „weißen Rassen“ Geisteskrankheiten am häufigsten (Kraepelin 1904), während von den „sogenannten Naturvölkern, aus den verschiedensten

Gegenden Afrikas und Australiens, von den Indianern und Negern Amerikas berichtet wird, dass Seelenstörungen überaus selten seien.“ (Kraepelin 1904) Umfassende Erhebungen, genaue Statistiken und klinische Beobachtungen führen zu einer Ausweitung der psychiatrischen Zone in die Bereiche der Sozietät und Kultur. Statistische „Schwankungen von Stamm zu Stamm und noch mehr von Volk zu Volk“, werden dabei vom „Psychiater und experimentellen Physiologen“ Kraepelin schließlich ebenso kleinteilig gezogen wie die von ihm physiologisch markierten „landkartigen Abgrenzungen“ im Gehirn: „Bekanntlich stuft sich die ungemein starke Selbstmordneigung der Sachsen, der diejenige der Dänen zur Seite steht, nach allen Seiten hin allmählich ab, um bei den Romanen und Slaven ganz in den Hintergrund zu treten.“ „Germanische Stämme“ neigen zum Alkoholismus, die „Orientalen zum Haschisch“, die „Südostasiaten zum Opium“ – und „bei den Juden“ treten

vielleicht wegen ihrer Vorliebe für Verwandtschaftsheiraten, jene Störungen in den Vordergrund, die wir auf erbliche Entartung zurückzuführen pflegen, das manisch-depressive Irresein, die Nervosität, die Phobien; auch Paralyse, Dementia praecox und schwere Formen der Idiotie. (Kraepelin 1904)

Die Demarkationslinien psychiatrisch-medizinischer Schreibakte und Diskurse ziehen aus der inter- in die innerkulturelle Sphäre und grenzen Kulturen (Asien-Europa), Völker (Dänen-Deutsche), Rassen (Weiße-Neger-Juden) und schließlich Stämme (Bayern-Sachsen-Hessen-Nassauer) voneinander ab. Notationstechniken führen Zäsuren ein, die Bevölkerung und Subjekte produzieren, organisieren und in psychiatrischen Krankenberichten und statistischen Kalkulationen auf ihre „Besserung“ (Kraepelin 1908) hin entwerfen und normieren. Am historischen Grunde der ethnopsychiatrischen Forschung und ihrer Phantasmen von Kultur, Volk, Rasse, Nation oder Stamm, prozessieren Schreibakte, die das Eigene und Andere differenzieren und zugleich in ihrer Vergleichbarkeit globalisieren.

2. Zielsetzung, Methode und Archivlage

Die ersten Berichte über den „Zustand eines Irrenwesens“ in Südostasien wurden bereits 1868 im Auftrag der holländischen (Kolonial-)Regierung von den späteren Anstaltsärzten der Psychiatrie von Buitenzorg (heute Bogor, Java) F.H. Bauer und W.M. Smit verfasst (Bauer/Smit 1868). Es handelt sich um eine Bestandsaufnahme psychopathologischer Besonderheiten, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Arbeiten folgen: Metzgers (1887) und Raschs (1895) Beschreibungen des ‚mata gelap‘ (dunkles Auge) oder Amok (1887), William Gilmore Ellis‘ (1893 und 1897) und Hans Breitensteins (1897) Untersuchungen des sehr viel später von William S. Burroughs popularisierten Dissoziationsphänomens ‚Latah‘ sowie

Voustmans (1897) Berichte über Koro (etym.: schrumpfend, Schildkrötenkopf), ein Syndrom genitaler Retraktion und die Angst vor Tod durch vollständigen Rückzug des Penis ins Körperinnere. Diese Arbeiten sind gemeinsam mit den jährlich erscheinenden Berichten der Anstaltsdirektoren der 4 javanischen (also holländischen) und 2 malaiischen (also englischen) ‚Asyle‘ die frühesten Dokumente eines sich formierenden, internationalen psychiatrisch-forensischen Diskurses und, von der Kulturwissenschaft bisher ungenutzt, im Kolonialarchiv von Rotterdam einzusehen. Die zuvor beschriebenen und ebenfalls noch nicht mit kulturwissenschaftlichen Methoden untersuchten indonesischen und malaiischen ‚Zählkarten‘ Emil Kraepelins werden seit ihrer Wiederentdeckung im Jahr 1986 im Max-Planck-Institut in München gelagert.

Um diese Gründungsdokumente einer entstehenden „vergleichenden“, „interkulturellen“ „transkulturellen“ oder „Ethnopsychiatrie“ (vgl.: Wohlfart/Zaumseil 2006) organisiert sich der erste Teil des geplanten Dissertationsprojekts. Bei der ersten Betrachtung einer kleinen, in der Staatsbibliothek Berlin archivierten Auswahl von Anstaltsberichten niederländischer Ärzte und genannten frühen medizinischen Beschreibungen, entstand der Eindruck, dass diese Berichte sich trotz des gemeinsamen medizinischen Blicks von den Kraepelinschen Erhebungsbögen ebenso deutlich unterscheiden wie von den vorhergegangenen Reise-, Abenteuer- und Kolonialgeschichten vom Latah, Koro oder Amok. (zur Übersicht: Hobson-Johnson 1884) Wenn in den historischen Dokumenten ablesbares Wissen über die Extremzustände südostasiatischer Körper in historischen Volten auf dem Weg vom venezianischen Reisebericht über portugiesische Landnahmen und holländische Kolonialtechniken bis hin zu hier verhandelten Psychiatriediskursen unter immer neuen historischen und medientechnischen Bedingungen immer wieder neu formiert wird, gerät in der Beobachtung dieser Veränderungen schließlich die spezifische epistemische Verfasstheit der jeweils neuen Beschreibungsformen in den Blick. Wie muss eine Psychiatrie epistemologisch verfasst sein, um zu einer Ethnopsychiatrie zu werden, d.h. exportfähig, kulturell differenzierend und global vereinheitlichend zu funktionieren?

Die Arbeit steht damit an einer doppelten Schwelle: zum einen gerät ein Zwischenraum Asien-Europa in den Blick und damit ein Einbruch bestimmter (sozialer wie materieller) Techniken, die einen historischen Bruch setzen, von dem aus sich beide Seiten konstituieren. Zum anderen markiert Kraepelins Psychiatrie in Deutschland einen Übergang von (in seinen eigenen Worten) „Vergeltungstheorien“ und Techniken der „Wegsperrung“ hin zu „Schutz- und Besserungstheorien“ für „Verbrecher“ und „Irre“, mit anderen Worten: von negativen zu positiven Machttechnologien (Kraepelin 1908). Die psychiatrischen, politischen, poetischen, rechtswissenschaftlichen, und ästhetischen Schriften Kraepelins stehen hierfür paradigmatisch.

Diese neuen, bei Kraepelin nachzulesenden, pädagogischen Konzepte und politischen Forderungen lassen sich ebenfalls in die neuen Kolonialtechniken holländischer Verwaltung hinein verfolgen. Zwischen Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts entstehen im heutigen Indonesien erste Telegraphen, die ‚Batavia‘ mit Java mit den anderen Inseln und schließlich mit den Niederlanden verbinden und völlig neue Regierungstechniken implementieren. Erste befestigte Straßen und Eisenbahnlinien zur Ausbeutung des Hinterlands werden gebaut, die zugleich die ersten überregionalen Kontakte zwischen Leuten erlauben, die sich später als nationalstaatliche Subjekte und ‚Indonesier‘ verstehen sollen. Dampfschiffe leisten das gleiche für die 3.000 verschiedenen Inseln, deren Grenzen sodann die indonesischen sein werden. Es werden Verwaltungs- und Identitätstechniken wie Pässe, Geburten- und Adresslisten eingeführt. Umfassende Gesetzesreformen werden durchgeführt, ‚Bioskope‘ (Kinos), neue Gefängnisse und Asyle werden gebaut: Identitäts-, Verkehrs-, Medien- Straf- und Bürokratietechniken – anders gesagt: positive Machttechnologien treten an die Stelle traditioneller materieller wie sozialer Regierungspraktiken. Die anhand der Dokumente der niederländischen Ärzte, Richter und Kolonialbeamten nachzuvollziehenden psychiatrischen Konzepte und Praktiken sind damit auch Teil der Entstehung von Möglichkeitsbedingungen dessen, was man nach 1950 gemeinhin "nation building" oder (mit Benedict Anderson) "the third wave" nennen wird (Anderson 1983). Die "vergleichende Psychiatrie" verschwindet in Krankenakten, Anstaltsberichte und Gesetzestexte der Kolonialbehörden, bevor sie in Devereux' Gegenübertragungen (Anfang der 1950er) und sodann in der "Züricher Schule" als "Ethnopsychoanalyse" im wissenschaftlichen Zusammenhang erneut auftaucht.

Die internationalen Klassifikationen wie die regionalen ‚kulturgebundenen Syndrome‘ der Ethnopsychiatrie erscheinen in diesem größeren Zusammenhang auch immer als Figuren historisch variabler Techniken und Diskurse der Macht. Sich verändernde Notationssysteme und Schreibakte produzieren ein je anderes, zunächst literarisches und koloniales, schließlich medizinisches und psychiatrisches Wissen. Neue Operationen und Medien formieren kontingente Daten zu ebenso unsichtbaren wie wirkmächtigen „epistemischen Objekten“ (Rheinberger 1992) – um 1900 zu Syndromen und Krankheiten, die 100 Jahre später unter dem Namen „culture-bound-syndrom“ international anerkannt sind. Eine genauere Analyse der Beobachtungs- und Schreibszenen der um 1900 vor allem in Südostasien entstehenden Ethnopsychiatrie scheint hier gewinnbringend.

Methodisch bedeutet dies für den ersten Teil der Arbeit eine Orientierung an Theorien, die die Materialität und Medialität von Schreibakten (und später Filmszenen) und den damit einhergehenden Wissensproduktionen in kulturellen Zwischenräumen fokussieren. Bernhard Siegerts „Passagiere und Papiere“ (2006), Ute Holls Untersuchungen zu Margarete Meads und

Gregory Batesons kybernetischen Konstruktionen des Balinesischen (2002) sowie eine ganze Reihe in den letzten Jahren erschienener, kulturwissenschaftlicher Sammelbände sind hierbei richtungsweisend (Vgl. u.a.: Maier/Wolf 2004, Ecker/Röhl 2006, Kassung 2009). Das wachsende Interesse einer sich medientechnisch zunehmend informierenden Literaturwissenschaft an den grundlegenden Prozessen von Datenverarbeitung und Schriftproduktion als Arbeit an der Kultur und Möglichkeitsbedingung von Wissensproduktion überhaupt belieferte hierbei die ersten Ideen des Dissertationsvorhabens mit allgemeinen methodischen und theoretischen Hinweisen (Siegert/Vogl 2003 oder Pias/Engell/u.a. 1999). Innerhalb eines größeren wissenschaftlichen Zusammenhangs verortet sich der erste Teil der Arbeit schließlich in einem Zwischenbereich von wissenschaftsgeschichtlichen und -epistemologischen Fragestellungen (Bruno Latour 1990, Hans-Jörg Rheinberger, 1992), Untersuchungen zur literarischen und bürokratischen Schreibszenen (Roy Harris 1986, Martin Stingelin 2004, William Clarke 2001, Rüdiger Campe 1991/2002), medienwissenschaftlichen Ansätzen (Wolfgang Schäffner 2007, Sybille Krämer/Werner Kogge 2005, Friedrich Kittler 1985) sowie materialistisch orientierter, historischer Kulturanalyse (Thomas Macho 2007) und Forschungen zur Kolonialgeschichte Südostasiens (Vincent Houben 2008, Ian Brown 2003).

Materialistisch und historisch orientierte Diskursanalysen werfen auch immer Fragen zur epistemischen Verfasstheit historisch variabler Zeichenregime und ihrem Zusammenhang mit Regierungstechniken auf – insbesondere in kolonialen Zusammenhängen. Methodisch schließt der zweite Teil der geplanten Dissertation daher an Untersuchungen zu Figuren der Macht (Giorgio Agamben 2004, Joseph Vogl 2005), zur Kolonialisierung des Eigenen und des Fremden (Jack Goody 1963/1977, Bernhard Siegert 2006), zur Geschichte und Theorie von Psychiatrie und Normalisierungstechniken in Europa (Michel Foucault 1976/2007, Gilles Deleuze/Félix Guattari 1973, 1980) sowie zum Komplex von südostasiatischer Psychiatrie- (Hans Pols 2006) und Medizingeschichte (Clifford Geertz 1976), Gesetzgebung (Cees Fasseur 1994), Verbrechen (Sartono Kartodirdjo 1966/1988, Onghokham 1984, Karstedt 2001, Hobsbawm 1959, Blok 2000), Kolonialisierung (Nicholas Tarling 2001) und der Figuration nationalstaatstaatlicher Souveränität in Indonesien (Benedict Anderson 1983, Ian Brown 2000) und Europa an.

Das Dissertationsvorhaben versucht in der Untersuchung der Grundlagen einer aktuell und zu Zeiten der Rede von Globalisierung, Migration und Integration gesellschaftspolitisch zunehmend relevanten Wissenschaft von der Kulturalität des Wahnsinns damit nicht nur eine Lücke innerhalb des internationalen Forschungszusammenhangs zu schließen (Fragestellungen inter- oder transkultureller Psychiatrie sind heutzutage ebenso Teil eines vorwiegend anti-amerikanischen und anti-universalistischen Diversitäts- wie eines staatlichen Anti-Terror-, Kriminalitäts- und Gesundheitsdiskurses und damit einher gehender Reden von Integration und

Gesellschaft); es geht ihr auch um einen Brückenschlag zwischen den theoretischen Modellen der Kultur- und den lokalen Wissensreservoirs der Regionalwissenschaft. Genauer gesagt: Um ein Beleben kulturwissenschaftlicher Forschung mit dem Lokal- und Archivwissen und den vielfältigen Orts- und Sprachkenntnissen regionalwissenschaftlicher Forschung. Transkulturelle Perspektiven bieten einer (Kultur-) Wissenschaft der oft ganz großen Theorien die Möglichkeit kleinteiliger Analysen und die Bodenständigkeit geographischer, kultureller und historischer Exaktheit und Mannigfaltigkeit. Zugleich gilt es eine Südostasienwissenschaft, der sich der Autor ebenfalls verpflichtet fühlt, methodisch aufzurüsten und auf den Stand aktueller kulturwissenschaftlicher Theoriedebatten zu bringen.

3. Arbeitsplan

Die geplante Durchführung des Vorhabens lässt sich zunächst grob in Zeiten der Methoden- und Theorielektüre sowie in Zeiten der Recherche- und Archivarbeit einteilen und auf die Dauer von zwei Jahren ansetzen. Dieser Einteilung entsprechen unterschiedliche Orte der Forschung: Die Kolonialarchive in Rotterdam und Jakarta, das Archiv der Psychiatrie in Bogor (vormals Buitenzorg), das Nationalarchiv München, die Bibliothek des International Institute for Asian Studies in Leiden sowie die Bibliotheken und das DFG-Graduiertenkolleg „Transnationale Medienereignisse“ der Justus-Liebig-Universität Gießen. Ausgehend von einem ständigen, zweijährigen Aufenthalt an der Universität Gießen, strukturieren die notwendigen Besuche der in- und ausländischen Archive den Fortgang der Arbeit. Angedacht ist zunächst eine intensive sechsmonatige Beschäftigung mit bereits existierender Forschungsliteratur sowie mit Theorien und Methoden, die den Blick auf die in der Folgezeit zu betrachtenden Materialien und zu besuchenden Archive ausrichten und informieren. Diese Arbeit wäre mit Visitationen des Asien-Instituts in Leiden (die Universität Leiden verfügt über eine recht einmalige Bibliothek niederländischer Kolonialliteratur und -studien) verbunden. Im zweiten Semester wären die Archive in Rotterdam und München zu besuchen, bevor zu Beginn des zweiten Jahres die Dokumente in den indonesischen Archiven und Anstalten im Blickpunkt stünden. Die letzten 6 Monate sind schließlich für die Zusammenführung der an den unterschiedlichen Orten und in den verschiedenen Archiven entstandenen Abschnitte der Arbeit sowie für die formale und inhaltliche Überarbeitung vorgesehen.